Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **26 (1943-1944)**

Heft 18

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 28. April 1944 | Erscheint jeden Freitag | 26. Jahrgang Nr. 18

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine und des Schweizerischen Zivilen Frauenhilfsdienstes

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Inseraten-Annahme: August Fiße A.-G., Stockerstraße 64, Zürich 2, Telephon 72975. Postscheck-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Telephon 22252. Postscheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.30 Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postscheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate – Inseratenschluß Montag abend

Ein Vorschlag zur Flüchtlingshilfe

Wir wiedergeben auszugsweise den interessanten, im „Volksrecht" veröffentlichten Artikel von Prof. Ad. Ferrière, Genf. Er bildet die Ergänzung zu „Wie sorgen wir für die Flüchtlinge?" (Schweizer Frauenblatt Nr. 12).

Die Flüchtlinge möchten sich für die Zukunft vorbereiten. Aber wie wird diese Zukunft aussehen? Wer vermöchte das zu sagen? Optimisten glauben, daß die paar zehntausend Flüchtlinge, welche wir beherbergen, von einem Tag auf den andern unser Land verlassen und ihre frühere Tätigkeit in ihrem Heimatlande wieder werden aufnehmen können, sobald einmal der Waffenstillstand geschlossen sein wird. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß sich die Probleme nicht so einfach werden lösen lassen. Dann stehen die Behörden sowohl wie die betroffenen Flüchtlinge wieder vor der gleichen Situation wie vor dem Krieg und aus der auch die intergouvernementale Konferenz in Evian keinen Ausweg gefunden hat, nämlich: Was geschieht mit jenen Emigranten, welche in keinem Land der Erde mehr heimatberechtigt sind und nirgends Aufenthalts- oder Toleranzbewilligung haben?

Es hat zu allen Zeiten Auswanderungsbewegungen gegeben. Kolonisten sind immer in unzivilisierte Gegenden ausgewandert und haben jungfräuliche Wildnis durch ihre Energie, ihre berufliche Tüchtigkeit und ihre Ausdauer in Kulturland umgewandelt.

Was früher tüchtigen Pioniergruppen gelang, kann auch in Zukunft wieder gelingen. Man kann sicher sein, daß gut ausgebildete Siedlerequipen überall, in nah- oder ferngelegenen Ländern, nach dem Krieg hoch willkommen sein werden. Man braucht nicht weiter als nach Südfrankreich zu gehen; dort gibt es viele verlassene Dörfer, einfach weil die Hände fehlen, welche bereit sind, das brachliegende Land zu bebauen. In einer einzigen Generation hat die geniale Pionierarbeit General Lhauteys aus Marokko einen blühenden Garten gemacht, nachdem es während Jahrhunderten unfruchtbar und unbebaut dagelegen hatte. Sicher werden solche Siedlergruppen große Schwierigkeiten zu überwinden haben.

Es ist absolut nicht nötig, daß die Kolonisten das Leben von Primitiven führen. Wenn man planmäßig vorgeht, kann man von allem Anfang an das Leben in einer solchen Gemeinschaft dem Stand der heutigen Technik und Kultur anpassen.

Man wird nicht im Schlaf Pionier

Die Zeiten eines Robinson Crusoe sind gründlich vorbei. Heute kann nicht mehr ein Einzelner siedeln. Nur das Leben in der Gemeinschaft lehrt das Leben für die Gemeinschaft. Zwar weder Sklaven- noch Herrschernaturen garantieren das gute Funktionieren einer Gruppe, sondern Anpassungsfähigkeit und Festigkeit zugleich. Das Leben in der Gemeinschaft, verbunden mit der Ausübung einer praktischen, der Gemeinschaft der Gruppe dienenden Arbeit, eventuell verknüpft mit der Ausbildung oder Vervollständigung in einem bestimmten Berufe. Das ist es, was wir allen Flüchtlingen bieten möchten, die in sich die Kraft und den Willen zu einem Siedlerleben fühlen und sich eine sichere Zukunft aufbauen wollen.

Aber kann man in der Schweiz selbst Männer und Frauen für ein Leben in den Kolonien vorbereiten? Warum nicht? Scheint das utopisch? Zuerst vor ein paar Jahren schien es den eidgenössischen Behörden auch utopisch, die Kraft der in der Schweiz lebenden Emigranten irgendwie nutzbringend verwenden zu können. Heute sind über die ganze Schweiz mehr als hundert Arbeitslager verstreut.

Wäre es nun nicht möglich, Arbeitsobjekte zu finden, die im öffentlichen schweizerischen Interesse und gleichzeitig zum Nutzen der Flüchtlinge durchgeführt werden könnten?

An der „Landi" gab es eine Abteilung „Innenkolonisation", wo man Hügel aus verschiedenen Gegenden der Schweiz zeigte, die sich zur Besiedlung eignen: Architekten stellten gleichzeitig Musterhäuser aus als Wohnstätten der künftigen Bewohner. Was ist aus diesen Projekten geworden? Könnte man sie nicht wieder aus den Archiven herausholen und sie durch die Flüchtlinge ausführen lassen, die nach dem Kriege irgendwo in der weiten Welt sich ansiedeln möchten? Solche Dörfer könnten ungefähr 500 Familien umfassen, die dort als Internierte leben. Sie bildeten ein Praktikum für die künftigen Kolonisten.

Nachahmenswerte Beispiele dieser Art bestehen bereits

Ja, solche Siedlungen bestehen, und nicht nur in Südfrankreich. Denken wir nur an das in Palästina vollbrachte Aufbauwerk, das imponierend ist auch für Nichtzionisten. Hier kann man das Wunder verwirklicht sehen, daß Männer, die Kaufleute oder Gelehrte waren, tüchtige Landwirte und Handwerker geworden sind. Das bedeutet, daß die Flüchtlinge, die heute noch in der Schweiz sind, während ihres hiesigen Aufenthaltes viele sehr nützliche Dinge lernen könnten, sei es durch eigene Instruktoren oder durch schweizerische, die ihnen nachher überall von Nutzen sein werden: zum Beispiel die Landwirtschaft unter den verschiedensten Gesichtspunkten: Gemüsebau, Obstbau, Viehzucht; Milch- und Käseproduktion; Fisch-, Geflügel- und Kleintierzucht; Bienenzucht usw. Vergessen wir nicht den Weinbau mit allen zusätzlichen Berufsmöglichkeiten. Es gibt auch eine ganze Reihe von Industrien, die sich direkt auf der Verwertung landwirtschaftlicher Produkte aufbauen; andere Industrien sind Voraussetzung für moderne landwirtschaftliche Arbeit, zum Beispiel die Fabrikation sowie die Reparatur und Instandhaltung landwirtschaftlicher Maschinen, Traktoren, Werkstätten, Maschinen für die Käsefabrikation und vieles andere. Gar nicht zu reden, was direkt für das Leben der Einwohner eines solchen Werkdorfes nötig wäre.

Das Werkdorf als Keimzelle

Natürlich entsteht ein solches Werkdorf nicht auf den Schlag mit einer Zauberrute; es wird nicht auf einmal fix und fertig dastehen, sondern wird sich langsam, Schritt für Schritt verwirklichen. Die Vorarbeiten müssen natürlich von einer Architekten- und Ingenieurgruppe in Verbindung mit den kantonalen und lokalen Instanzen geleistet werden. Diese Gruppe wäre das Bindeglied zwischen den schweizerischen Bauunternehmern und den Fremden, welche sich auf ihren künftigen Beruf vorbereiten.

Zusammenfassend kann gesagt werden: Das Familienleben der Fremden wird wieder in seine Rechte eingesetzt; das Gesellschaftsleben, wo jeder eine bestimmte, ihm angepaßte Aufgabe erfüllt, würde wieder hergestellt; die intellektuellen Arbeiter könnten sich, wenn sie ihr tägliches Pensum im Dienste der Gemeinschaft erledigt hätten, wieder ihren Studien widmen; die jungen Menschen könnten ihre Freizeit nach eigenen Bedürfnissen und Wünschen organisieren.

Aber vor allem würden diese Menschen wieder das Gefühl haben, einen Daseinszweck zu erfüllen. Die praktische Folge ihrer beruflichen Umschulung wäre, daß solche ausgebildete Arbeitsgruppen später auch in Ländern Einlaß und Aufenthaltsbewilligung bekommen könnten, die bis heute ihre Grenzen den Flüchtlingen verschlossen haben.

Aus dem Arbeitsgebiet der Fürsorgerinnen des Schweizer Verbandes Volksdienst

im Wird die Krankenkasse den gewünschten Beitrag an die Operation von G. leisten? — Kann mit den betreibenden Gläubigern des Hilfsarbeiters S. eine Ratenzahlung vereinbart werden? — Hoffentlich hat inzwischen die junge Frau L. den geplanten Abzahlungskauf einer Schlafzimmereinrichtung nicht doch noch getätigt! — Gottlob konnten wir die Leitung der Nähkurse Fräulein R. übergeben. — In der Familie A. geht es einfach nicht mehr so weiter. — Die ständige Krankheit der Frau, die Depression in der ganzen Familie läßt alles aus den Fugen gehen. Wie könnte man...

Solche und ähnliche Gedanken beschäftigen die Fabrikfürsorgerin täglich. Die ihnen zugrunde liegenden Situationen veranlassen ungezählte Besprechungen, Besuche, Gänge, Telephonanrufe, Korrespondenzen — kurz die Arbeit der Fürsorgerin. Ihr Wirkungsfeld erstreckt sich auf Beratung und Hilfe bei materieller Not, bei Krankheit und Erholungsbedürftigkeit, bei seelischer Bedrängnis der Arbeiter und ihrer Familien. Außerdem sucht sie durch haushälterische Ertüchtigung der Frauen die Familien zu stärken.

Wie die Tätigkeitsberichte der Fabrikfürsorgerinnen des SV zeigen, ist der Beistand bei materieller und gesundheitlicher Not ein bedeutender Teil der Arbeit. Er ist eigentlich die fürsorgerische Facharbeit und entwickelt sich bei den verschiedenen Fürsorgerinnen verhältnismäßig ähnlich. Dabei und auch darüber hinaus liegt es aber in der Hand dieser Frauen, mit ihrer Persönlichkeit, ihrer Originalität die Verhältnisse möglichst zum Guten gestalten zu helfen.

Wir entnehmen einer Anzahl von Tätigkeitsberichten einige Darstellungen von Fällen, welche zeigen, wie viel von der persönlichen Gestaltungskraft der Fürsorgerin abhängt. Anderseits betreffen sie meist Situationen, denen auch andere Frauen in ihrem Kreis begegnen. Diese werden in den Beispielen mancherlei Anregung zu Hilfe und Beratung erhalten.

Da sind die Abzahlungskäufe

Hören wir, was Fräulein B. berichtet:

„Eine Meldung führte mich abends in ein entferntes Dorf. Fr. 400.— waren von einem bekannten Schuldenmacher für eine Occasionsnähmaschine und ein größeres Kinderbett gewünscht worden. Der Mann, dem ich unter der Türe mein Kommen erkläre, schnauzt mich sofort an, ich verderbe ihm die ganze Ueberraschung. Ob man denn da unter Vormundschaft stehe? Auf das Gerede hin tritt die Frau herzu. Es bleibt ihm deshalb nichts anderes übrig, als ihr von seiner Absicht zu erzählen. Die Ueberraschung ist — unter Null! Eine alte Nähmaschine zu Fr. 400.—! Nein, — er könne doch das Kinderbett für ein größeres eintauschen. Wozu aber? Das Bettli ist ja noch für 3—4 Jahre groß genug. — Ja, es seien drum noch ein Schrank und zwei Stühle inbegriffen, rückt er nun heraus. Schränke und Stühle seien doch mehr als genug vorhanden, wundert sich die Frau. — Was jetzt? Ziemlich kleinlaut stützt der noch vor kurzem so laute Mann den Kopf in die Hände. Er hat sich eben beschwatzen lassen. Das Geld hat er der Firma schon so gut wie versprochen. Dem Manne wird nun vorgerechnet, wie er den Preis des Unnötigen eigentlich auf das Nötige schlagen müsse. Der Kauf erweist sich jetzt nicht mehr halb so verlockend. Erfreulicherweise sieht auch X das endlich ein. Am folgenden Tag kommt er sich für seine Raubauzerei entschuldigen, dankt für die Intervention und ist froh, mit diesem Gelde etlicher Schulden los zu werden, anstatt sich große, neue aufzubürden.

Uebrigens zeigt das Beispiel deutlich, wie nötig auch hier ein Schutz der Frau wäre, ähnlich demjenigen im Bürgschaftsgesetz. Der Mann will ohne ihr Wissen große Verpflichtungen eingehen — die Frau aber soll die Einsparung im Haushalt machen. Keine Spur eines Mitbestimmungsrechtes. Ganz abgesehen von der kindlichen Idee, mit etwas überraschen zu wollen, das die Beschenkte dann nachträglich selber mit unsäglicher Mühe herauswirtschaften muß."

Das Zurückhalten vor dem unüberlegten Schritt ist nur eine Seite des Kampfes gegen die Anschaffung gigantischer Aussteuern auf Abzahlung. Eine andere ist die Formung des guten Geschmackes, des Sinnes für das angemessene Schöne. Sie vollzieht sich durch die suggestive Kraft des Beispiels der maßgebenden Frauen.

Jedes Ding an seinen Ort

erspart nicht nur Zeit und Wort, sondern ist die Voraussetzung, um seine Möglichkeiten übersehen und voll ausschöpfen zu können. Deshalb zählt auch die Anleitung zum Ordnunghalten unter die Aufgaben der Fürsorgerin. Da heißt es diplomatisch sein und hie und da auch — wie wir sehen werden — „Saiten aufziehen" — können.

Vorgeschichte: Es schreiben sich zwei junge Leute, welche als Bekannte einander gleichgültig waren, als Getrennte aber ihre Seele eröffnen. Maria hat mit glühendem Gesicht einen Brief geschrieben, in welchem sie die seelischen Fragen der lebig gebliebenen Frauen damaliger Zeit aufdeckt. Sie sieht die jungen Mädchen mit einem einzigen Gedanken, der Liebe, ins Leben schreiten, sie betrachtet das Erlebnis der Liebe, die Trennung, und fragt sich: Was soll nun das Mädchen machen, das sich nicht so leicht wie ein Mann von einer Liebe lösen kann und das seinem Kreis entfremdet, beschäftigungslos, Gegenstand isolcht verhohlenen Spottes wird? Etwa besiegt, wie ein Bettler Gleichgültigen die Hand entgegenstrecken, lehend, daß diese ihm doch einen Teil jener Teilnahme schenken möchten, welche entbehren zu können das stolze Herz sich einst eingeblibet hatte? J. Fortsetzung:

VIII.

Alexei Petrowitsch an Maria Alexandrowna

St. Petersburg, den 28. Mai 1840.

Maria Alexandrowna, Sie sind ein herrliches Wesen... Sie... Ihr Brief hat mir endlich die Wahrheit entdeckt! Mein Gott! was ist das für eine Qual! Der Mensch glaubt oft, daß er es nun endlich zur vollkommenen Wahrhaftigkeit gebracht habe, keine falsche Rolle spiele, sich nicht brüste, nicht lüge... bei näherer Betrachtung ist er aber fast noch schlechter als früher geworden. Und leider gelangt er, solange er mit sich allein zu Rate geht, niemals zu dieser Erkenntnis, so viel Mühe er sich auch geben mag; sein Auge sieht nicht die eigenen Mängel, wie das abgestumpfte Auge des Setzers nicht die Druckfehler sieht; da ist ein anderes, frisches Auge nötig. Ich danke Ihnen, Maria Alexandrowna... Sie sehen, ich rede zu Ihnen von mir; von Ihnen zu reden, wage ich nicht... Ach, wie lächerlich erscheint mir jetzt mein letzter, so schönrednerischer und gefühlvoller Brief! Setzen Sie Ihre Beichte fort, ich bitte Sie dringend; mir scheint es, daß Sie Ihr Herz erleichtern und auch mir Nutzen bringen wird. Das Sprichwort sagt nicht umsonst: „Eines Weibes Verstand ist besser, als vieler Männer Rat". und dieses gilt wahrlich noch weit mehr von dem Herzen des Weibes! Wenn die Frauen wüßten, um wie viel besser, großmütiger und klüger — namentlich auch klüger — sie sind, als die Männer sie würden hochmütig und schlecht werden: aber sie wissen es zum Glück nicht, sie wissen es nicht, weil ihre Gedanken sich nicht daran gewöhnt haben sich immer in sich selbst zu spiegeln wie bei uns; sie denken wenig an sich selbst — das ist ihre Schwäche und ihre Stärke zugleich. Darin liegt das ganze Geheimnis — ich sage nicht unserer Ueberlegenheit, aber unserer Macht. Sie verschenken ihre Seele wie ein freigebiger Erbe das väterliche Gold. und wir nehmen von jeder Kleinigkeit noch Prozente.. Wie sollten sie den Prozeß gegen uns gewinnen können?... Dies alles sind nicht Komplimente, sondern ungeschminkte, auf Erfahrung gegründete Wahrheiten. Ich bitte Sie wiederholt, Maria Alexandrowna, fahren Sie fort, mir zu schreiben... Wenn Sie alles wüßten, was mir das Herz bewegt... Ich will aber jetzt nicht reden, ich will Sie hören... Meine Zeit zu reden, wird auch schon kommen. Schreiben Sie, schreiben Sie.

Ihr ergebener A. S....

IX.

Maria Alexandrowna an Alexei Petrowitsch

Dorf.., den 12. Juni 1840

Kaum hatte ich meinen letzten Brief an Sie abgeschickt, Alexei Petrowitsch, als ich es auch schon bereute, aber es war nicht mehr zu ändern. Eines beruhigt mich einigermaßen: Ich bin versichert, daß sie begriffen haben, unter dem Eindrucke welcher längst erstickter Gefühle er geschrieben war, und mich entschuldigen. Ich habe nicht einmal durchgelesen, was ich Ihnen geschrieben; ich erinnere mich aber, daß mein Herz heftig klopfte, daß die Feder in meiner Hand zitterte. Uebrigens bin ich keineswegs gesonnen, weder meine Worte noch die Gefühle, die ich Ihnen, wie ich es verstand, mitteilte, zu widerrufen, obgleich ich mich wenn ich mir Zeit zum Nachdenken genommen hätte, wahrscheinlich anders ausgedrückt haben würde. Heute bin ich ruhiger und habe mich weit mehr in meiner Gewalt...

Wenn ich mich recht erinnere, so sprach ich am Schluß meines Briefes von der drückenden Lage eines Mädchens, das sich einsam sogar unter den Seinigen fühlt... Ich werde mich nicht weiter darüber auslassen, sondern Ihnen lieber das eine oder andere über meine Person mitteilen, und hoffe, Sie auf diese Weise weniger zu langweilen.

Zuerst müssen Sie wissen, daß man mich in der ganzen Umgegend nur „die Philosophin" nennt, besonders die Damen beehren mich mit diesem Titel. Einige behaupten, daß ich mit einem lateinischen Buche in der Hand und einer Brille auf der Nase schlafe; andere, daß ich eine sogenannte Kubikwurzel auszuziehen verstehe; keine unter ihnen zweifelt daran, daß ich im geheimen Männerkleider trage und statt „guten Tag" aus Zerstreutheit „George Sand" sage! — und die Abneigung gegen „die Philosophin" wächst von Tage zu Tage. Wir haben einen Nachbarn, einen Menschen von ungefähr fünfundvierzig Jahren, einen großen Witzbold — wenigstens gilt er für einen solchen — für den ist meine arme Person ein unerschöpflicher Gegenstand des Spottes. Er erzählt von mir, daß ich, sobald der Mond am Himmel aufgehe, nicht das Auge von ihm wenden könne, und macht es vor, wie ich ihn ansehen soll; daß ich sogar Kaffee nicht mit Rahm, sondern mit Mondscheim trinke; das heißt, daß ich die Tasse in das Mondlicht stelle. Er schwört hoch und teuer, daß ich Phrasen gebrauche, wie z. B.: „Das ist leicht, weil es schwer ist, obgleich es von der anderen Seite grade deswegen schwer ist, weil es leicht ist..." Er versichert, daß ich immer ein gewisses Wort suche, immer strebe „dahin", und mit komischem Eifer fragt er: „wohin?

Aus dem Mosaik der Schweizer Mustermesse

Welchen Gewinn haben die Frauen von der Mustermesse 1944? Doppelten!

Einmal denjenigen, welchen die Mustermesse je nachdem mehr oder weniger, direkt oder indirekt jedem Schweizer im Rahmen ihres Zieles zu gewähren vermag.

Dieses ergibt sich einerseits aus der Bedeutung der Mustermesse als Produktenschau und Warenmarkt. Sie bewirkt die Vermittlung zwischen Angebot und Nachfrage und fördert damit den Warenumsatz im eigenen Land. Als Messe im Zeichen der Arbeitsbeschaffung macht sie anderseits auf die vielfachen Möglichkeiten aufmerksam, die unser Land in den Uebergangsjahren nach dem Krieg vor Arbeitslosenelend bewahren können. Damit werden bereits auch unsere Industrien und Gewerbe in die Lage versetzt, den hohen Ruf unserer weitgehend dem Export verpflichteten schweizerischen Qualitätsarbeit ständig zu mehren.

Nebst einem, den Frauen als Glieder der schweizerischen Schicksalsgemeinschaft, zukommenden Gewinn, trägt aber auch jede Besucherin einen ganz persönlichen heim.

Man könnte die Messe mit einem mächtigen Laden vergleichen, der die verschiedensten Warengebiete erfaßt, mit einem riesigen Warenhaus, oder besser, mit einer kleinen Warenstadt. Eine Warenstadt, welche überdies die Spezialität hat, von den aktuellsten und neuesten Artikeln zu zeigen. Soviel Neuheit und Vielfalt zusammen lassen jede Besucherin allerhand Anregung erbeuten.

Einst hatte Baumwolle diesen Vorteil, Wolle jenen und Kunstfaser gar keinen. Heute sieht es fast aus, als ob letztere einen großen Teil der Vorzüge der andern in sich vereinen könnte. Jedenfalls legen manche Stände sie einem recht nahe. Ob die Kunstfaser vielleicht auch eines der Entchen ist, aus welchen Schwäne werden?

Man hat zu wenig Wärme in der Stube, zu wenig Oel für den Salat, zu wenig Butter aufs Brot. — Die kleinen diskreten elektrischen Oefen, welche sich auf Rädchen herumfahren lassen, sind bereits übertrumpft von den Oefelchen, welche sogar eine Tischplatte tragen. Wer sich an dem wärmespendenden, fohrbaren Teetischlein niederläßt, hat also dem Sprüchlein zum Trotz nebst dem heißen Herzen vielleicht auch heiße Füße. — Und Saucen, Mayonnaisen, Brotaufstriche, deren Schmackhaftigkeit jede Dame, gewissermaßen als Schneewittchen, mit Hilfe winziger Löffelchen und Tellerchen prüfen darf, retten aus kulinarischen Verlegenheiten.

In den letzten Jahren hat Cellophan immer mehr Dingen Glanz verliehen. Heute findet es vom dekorativen Bändchen für Geschenkpackungen bis zum Material für Rücken und Sitz von Sesseln Verwendung.

Es soll vorkommen, daß den Hausfrauen Mangel an systematischer Arbeit vorgeworfen wird. Wer bis jetzt wirklich nicht dazu kam, erhält angesichts den raffiniert-praktischen Kücheneinrichtungen geradezu Lust dafür. Wie viel läßt sich auch von den Büroeinrichtungen für den Haushalt lernen. Zweckmäßige Nähmaschinentischchen haben sich das Schreibmaschinentischchen zum Vorbild genommen. — Ueberhaupt die Nähmaschinen! Jetzt sieht man einmal die vielen besonderen Füßchen, welche flicken und sticken, nebeneinander in Aktion. — Und die große Auswahl von Notizblöckchen, -Heften, und -Blättern, jedes Stück mit besonderen vorteilhaften Eigenschaften, erwecken die Zuversicht, nie mehr etwas zu vergessen, nichts Bemerkenswertes sich entschlüpfen zu lassen.

Die Zimmereinrichtungen zeigen uns den viel besprochenen Heimatstil in dunkeln und lichten Erscheinungen. Wer zu den Naturen gehört, welche bisweilen gerne etwas Abwechslung in ihre Wohnungseinrichtung bringen, den erfaßt hier erneute Unternehmungslust.

Man möchte, angeregt durch die vielen Beispiele, seine Couch auch gerne mit einem Büchergestell umkränzen. Da hätte man die wahrhafte „Bücherecke" und ruhte zugleich im Kreise dieser besten aller Freunde, wie sie genannt werden. Die Idee, den Nachttisch der Frau gleich zu einem kommoden, kleinen Toilettentisch zu erweitern, scheint so überzeugend praktisch, daß man sich fragt, weshalb man nicht selbst schon lange darauf gekommen ist. Junge Ehepaare in kleinen, neuzeitlichen Wohnungen klagen immer über den Ausfall eines rechten Estrichs. Ein Beispiel für Hotelzimmer zeigt uns, wie man in der Ecke des Vestibüls einen besonderen kleinen Stock für die Koffern schafft, dem sogar etwas von der Romantik einer Heubühne anhaftet. Einige vorbildliche Ausführungen umschiffen glücklich die bekannte Klippe des Geschmacks, das Problem der Lampe. Schirme aus diskretem Bast- oder lockerem Strohgeflecht verbreiten ein freundliches, trauliches Licht.

Wenn an der Messe sogar, aus Papier kunstvoll geschnitzelte, Bilder über unseren Häuptern den schweizerischen Export illustrieren, so werden auch die eigenen Einfälle ein wenig kühner. Man faßt Mut und getraut sich, in Gedanken das eine oder andere Material bereits neuen Zwecken innerhalb des Haushaltes zuzuführen. Wie man sich so nachhaltig aus farbigen Nastüchern Blusen geschneidert hatte, bis diese sogar von der Konfektion hergestellt wurden, so reizte es einen, eine Art Papierstoff, welcher bei der Möbelpolsterung verwendet wird, und auch Bastgewebe noch vielfältiger zu verwenden. Letztere sehen wir übrigens schon sehr schön, als Bezug der Füllung von Kastentüren gebraucht.

Die eine Frau schenkt diesem besondere Beachtung, die andere jenem. Eines aber genießt jede Hausfrau beim Gang durch die Mustermesse: Ihre ständigen kleinen Aerger und Mühen werden ernst genommen. Da weiß man, daß die Mottenplage nicht auf die leichte Achsel zu nehmen ist. Ein Schauspiel spezieller Art ist der Vernichtung des Schädlings gewidmet. Vierzig Zentimeter lange Motten — eine inwendige Maschine macht das Tier lebendig — kriechen gierig auf einen Wollstoffhügel. Kaum aber stoßen sie auf das ihnen zugedachte, offensichtlich wirksame Gift, so taumeln sie, förmlich vom elektrischen Schlag getroffen, in den Abgrund. — Ein hoher Berg zartesten Seifenschaumes — Engelchen in rosaroten Gewändern und Seifenblasen umspielen ihn — weckt handgreiflich die Ueberzeugung, welche wirkungsvolle Zaubermittel die Waschmittel sein können.

Ich habe nie recht begriffen, weshalb selbst sparsame Eltern den Kindern noch heute Geld geben, um sich an der Chilbi etwas Magenbrot, ein windiges Ringlein und ein kümmerliches künstliches Blümlein zu kaufen. Aber liegt diesem Brauch ursprünglich vielleicht die Einsicht zugrunde, daß ein wirklicher Messebesuch nur mit etwas Geld in der Tasche möglich ist? Mit Geld, um sich von all dem neuen Interessanten einige Musterchen zu erwerben. Ein wenig muß sich die angefeuerte Kauflust doch Luft schaffen. Und wenn es nur wäre, um an einem überfüllten Stand ein Bratwürstchen zu verzehren, als ob man soeben eine unbekannte Delikatesse entdeckt hätte.

ian.

„Das Schaufenster"

Ausstellung im Gewerbemuseum Basel

Wenn man schon die Sachen je nachdem einem männlichen oder weiblichen Interessenkreis zuweisen wollte, so ist eines gewiß: Schaufenster gehören zum Interessenbereich der Frau. Sie faszinieren die Frauen so unweigerlich wie Abbrucharbeiten und Motore die Männer. Wenig vermag die Frauen von dieser speziellen Beschaulichkeit abzuhalten. Wer hätte nicht schon hundertmal das Paar gesehen, wo die Frau mit lebhaftem Blick und warmer Redseligkeit ihren Begleiter von einer Auslage zur anderen mitreißt? — Sicher wird auch die Ausstellung über das Schaufenster die Frauen besonders interessieren. Wir wiedergeben eine kleine aufschlußreiche Würdigung.

Sie beginnt mit einem historischen Teil und zeigt zunächst die einfachsten Formen der Schaustellung von Waren. Auf den alten Märkten kamen die Händler zusammen und breiteten auf offenem Platz an improvisierten Ständen ihre Waren aus. Bis heute hat sich diese alte Form erhalten, ebenso, besonders in südlichen Ländern, der Straßenverkauf, und über die ganze Erde wandern die Verkäufer, die ihren Laden an einem Stangengerüst auf und mit sich von Ort zu Ort tragen. Zwei Bilder der Ausstellung zeigen, wie ähnlich dieser Wanderverkäufer aussieht, ob er in China zuhause ist oder in Paris. Dann kommt die Seßhaftigkeit der Werkstätten, deren Arbeit und Ware man nicht von der Straße her sah und die sich deshalb durch Firmenschilder in Erinnerung brachten. Wer könnte sich nicht noch an den roten geschweiften Zylinderhut der Firma Falkner erinnern, der inzwischen auch als Museumsstück in diese Ausstellung gekommen ist?

In einer neuen Bilderfolge wird gezeigt, wie sich das Werkstattfenster langsam zum Ladenfenster entwickelte, in dem dann im Zuge der industriellen Entwicklung nicht mehr die eigenen handwerklichen Erzeugnisse, sondern die Produkte der Fabriken ausgelegt wurden. Es ist interessant zu verfolgen, wie diese übermächtige Entwicklung in allen Stadtbildern Europas die architektonischen Gegebenheiten sprengte, wie in die alten Häuser Ladeneinbauten eingefügt wurden. Die Ausstellung zeigt in aufschlußreicher Weise die verschiedenen Etappen solcher Umbauten an drei Beispielen in Basel. Die Schaustellung nimmt einen immer größeren Raum ein, die Technik des Blickfangs wird ausgebildet.

Nun wird auf die in den Dienst der Werbung gestellten Hilfsmittel hingewiesen, auf die Beschriftung, die Beleuchtung, auf die Arbeit, die Werkzeuge und Dekorationsmittel des Dekorateurs; ein neuzeitlicher Beruf ist entstanden.

Etwas vom Interessantesten ist der Versuch, den Einfluß des Zeitstils auf die Schaufensterdekoration darzulegen. An verschiedenen Beispielen der Bekleidungsbranche, zum Teil in der Dokumentation bis in die 1880er Jahre zurückgehend, läßt sich jeweilen der durchgehende und sich wandelnde Zeitgeschmack ablesen; vom Jugendstil bis zum Surrealismus. Zweierlei Dinge sind dabei auffällig. Erstens einmal, daß die Art der heutigen Lösung oft gar nicht besser, wenn auch neuartiger ist, sowohl was den werbenden, als auch den dekorativen Charakter eines Schaufensters betrifft. Zum zweiten drängt sich hier von neuem der enge Zusammenhang zwischen dem modernen Ausstellungswesen und den immer noch als modern bekannten Kunstströmungen auf, und es scheint sich auch hier zu erweisen, daß es zwischen ausstellungs- und werbetechnischer Dekoration und surrealistischer, kubistischer, konkreter Kunst keine feste Grenze gibt. Was das Schaufenster im kleinen ist, das ist die „Landi" oder die Mustermesse im großen. Die Entwicklung dieser Ausstellungstechnik, die heute imstande ist, die Gesamtheit nationaler Impulse in werbende und erzieherische Schaubarkeit umzusetzen, ist ohne die avantgardistischen Kunstströmungen undenkbar, die darin wohl ihre höchstmögliche Entfaltung und Erfüllung gefunden haben.

Gg.

Nachrichten der Woche

Inland

In Basel wurde die 28. Schweizerische Mustermesse eröffnet. Am offiziellen Tag waren der Bundespräsident, der General und viele andere Prominente anwesend. Die Messe ist größer und reichhaltiger als je und ganz dazu angetan, den Durchhalte- und Aufbauwillen schweizerischer Arbeitskraft zu zeigen und zu stärken.

In Bern starb 76jährig Altbundesrat Schultheß, der während Jahrzehnten die politische und wirtschaftliche Entwicklung der Schweiz maßgebend beeinflußte.

Der Bundesrat beschloß, zugunsten der Alters- und Hinterbliebenenversicherung und -Fürsorge zusätzlich zuzuweisen: den Kantonen 4 Millionen, der Stiftung Pro Senectute 500,000 Fr., der Stiftung Pro Juventute 150,000 Fr.

Das amerikanische Flüchtlingsamt hat einen Vertreter für die Schweiz ernannt, welcher der amerikanischen Gesandtschaft in Bern zugeteilt wird.

Mehr als ein Dutzend amerikanische Bomber landeten diese Woche auf Schweizerboden; teils waren sie in Luftkämpfen im Ausland beschädigt, teils infolge technischer Störungen zum Landen gezwungen; ein Teil wurde durch schweizerische Bodenabwehr beschädigt und zum Landen gezwungen.

In Zürich wurde eine neue Arbeiterpartei gegründet, die einen radikaleren Kurs beabsichtigt. Die sozialdemokratische Partei sucht diese Spaltung aufzuhalten.

Zur Frauenberufsarbeit: Der Waadtländer Staatsrat hat für den Beruf der Steno-Daktylo gesetzliche Regelungen getroffen. Männern wird der Zutritt zu diesem Beruf verboten (!).

Ausland

In Philadelphia tagt zurzeit die Konferenz des Internationalen Arbeitsamtes. Die Arbeitsministerin der U.S.A., Miß Perkins, hat bemerkenswerte Vorschläge zur Verstärkung der Wirksamkeit des Amtes eingebracht.

Die finnische Regierung hat der Sowjetregierung mitgeteilt, daß sie zwar den Frieden mit Rußland wünscht, die Waffenstillstandsbedingungen aber nicht annehmen könne. Damit sind die über Wochen gepflogenen Verhandlungen gescheitert.

Die türkische Regierung, mit der britischen durch Verträge freundschaftlich gebunden, hat die Chromlieferungen an Deutschland auf Wunsch der Alliierten eingestellt.

Schweden hat die Aufforderung der Westmächte, die Kugellagerlieferungen an Deutschland einzustellen, abgelehnt unter Hinweis darauf, daß die Mächte über das schwedisch-deutsche Abkommen informiert seien und es stillschweigend gebilligt hätten.

Dänemark ist durch die Besetzungsbehörden von jedem Kontakt mit den andern Staaten abgeschnitten worden. Man führt diese Maßnahmen auf eine Steigerung der Sabotageakte zurück, welche in zunehmendem Maße stattfinden. Der deutsche Reichsbevollmächtigte, Dr. Best, droht mit schärfsten Maßnahmen gegen die „Clemente der Unterwelt".

Die englische Thronfolgerin, Prinzessin Elisabeth, ist 18 Jahre alt geworden und damit befähigt, im Bedarfsfall die Regierung zu übernehmen ohne Bildung eines Regentschaftsrates.

Reichskanzler Hitler und Mussolini hatten eine Zusammenkunft, an der die gemeinsamen Ziele besprochen und das Zusammengehören erneut bekräftigt wurde.

In Ungarn nehmen die drakonischen Maßnahmen der Entrechtung der Juden ihren weiteren Verlauf. — Die ungarische Presse ist weitgehend gleichgeschaltet. — Der ungarische Generalstabschef Szombathelyi ist auf eigenen Wunsch seiner Funktionen enthoben worden.

Kriegsschauplätze

Osten: Die deutschen Offensiven im Vorfeld der Karpathen haben keine für sie entscheidenden Erfolge gebracht. Eine Kampfpause an der Ostfront ist zu verzeichnen, in der die Russen ihre Etappenwege zu der nun weit westwärts stehenden Front ausbauen. Der Ring um Sebastopol ist geschlossen und die Blockade zu Wasser und zu Lande wird dort fortgeführt.

Im fernen Osten finden an der Indisch-Burmesischen Grenze Kämpfe zwischen Japanern und anglo-indischen Truppen statt.

Im Sandschak und Montenegro mußten sich Truppen Marschall Titos vor überlegenen deutschen Kräften zurückziehen.

Luftkrieg: Die Intensivierung des Luftkrieges bringt anhaltend Tages- und Nachtangriffe alliierter Bomber über Deutschland und die von ihm besetzten Gebiete. Angriffsziele sind vor allem die Produktionsstätten der Flugwaffe, die Flugplätze, die Zufahrtslinien und Verkehrsknotenpunkte zum Atlantic-Wall, ferner militärische und verkehrstechnische Stützpunkte in Bulgarien, Rumänien, Albanien, Jugoslawien und Ungarn. U. a. wurden bombardiert: Ziele im Ruhrgebiet, in Hannover, Kassel, Mannheim, Frankfurt, Braunschweig, München, Friedrichshafen, Meersburg, Dijon, Metz, Nancy; Belgrad, Bukarest, Ploesti. — Deutsche Flieger griffen Neapel an, russische bombardierten in Estland.

Pacific: Auf niederländisch Neu-Guinea sind Zehntausende amerikanischer Soldaten gelandet worden. — Amerikanische Truppen besetzten die Marschallinsel Ujelang.

„Frau X tut sehr geschäftig sobald die Fürsorgerin in ihr Blickfeld tritt. Sie weiß, daß diese die Fürsorge für die beiden kleinen Kinder durch Verfügung des Waisenamtes innehat und außerdem auch das Haushaltungsbuch kontrollieren darf. Der letzte Hausbesuch war gar nicht glimpflich abgelaufen. Und die Fürsorgerin hatte, wie man sagt, andere Saiten aufgezogen. Da dies nicht gemütlich war, möchte man eine Wiederholung vermeiden. Unser Donnerwetter muß der Frau Eindruck gemacht haben: Die Wohnung ist sauber, die Kinder ordentlich gekleidet und gewaschen. Das Kinderschlafzimmer ist dieses Mal gelüftet und die Bettli in reinlicherem Zustand als vor 14 Tagen. Das Haushaltungsbuch dagegen ist nicht nachgeführt. Ich nehme der Frau das Versprechen ab, die Nachträge noch zu machen und dann das Heft bei uns abzugeben. Auch der Mann, welchem wir auf dem Rückweg begegnen, wird orientiert. Das ist immer besser, als wenn nachher jedes die Schuld auf das andere schieben könnte."

Sich selber helfen

Für denjenigen, welcher wirklich helfen will, gehört es zu den schönsten Aufgaben, dem Schutzbefohlenen zu helfen, sich selbst zu helfen, ihn den Schwierigkeiten gegenüber selbständig zu machen. Lehrreiche Veranstaltungen wie zum Beispiel Näh- und Kochkurse bringen einer Verwahrlosung der Haushaltung vor, stärken das Gefühl der Selbständigkeit und fördern so wieder die Regsamkeit.

„Zwei Finkenkurse waren die erste Veranstaltung in der eigenen Nähstube. Sie wurden an je vier aufeinanderfolgenden Nachmittagen durchgeführt. Leiterin war eine, vom Volksdienst speziell für diese Aufgabe ausgebildete Frau. Die Teilnehmerinnen arbeiteten mit viel Eifer. Sie waren erstaunt und hoch erfreut über die Prachtsexemplare von Finken, welche da unter ihren Händen hervorgingen."

„Im großen und ganzen wurde in den letzten zwölf Kursabenden und -nachmittagen viel geleistet. Man darf feststellen, daß gerade Frauen, die schon mehrere Kurse mitmachten, im Nähen noch viel mehr Uebung bekommen haben und es auch eher wagen, daheim von sich aus etwas Einfaches zu schneidern und zu ändern. Daß sie so trotz ihrer beschränkten Mittel die Möglichkeit haben, sich und ihre Kinder nett und zeitgemäß anzuziehen, erhöht natürlich die Freude an der Arbeit ganz besonders."

— dahin? wohin?" Er hat ebenfalls das Gerücht über mich verbreitet, daß ich Nachts am Flusse auf und ab reite und dabei eine Schubert'sche Serenade singe, oder nur: „Beethoven, Beethoven" stöhne. So eine heißblütige alte Jungfer sei ich nun einmal und dergleichen mehr. Natürlich kommt mir das bald zu Ohren. Das wundert Sie vielleicht, aber vergessen Sie nicht, daß vier Jahre seit Ihrer Anwesenheit in dieser Gegend verflossen sind. Erinnern Sie sich, wie uns alle damals scheel ansahen... Jetzt kommt die Reihe an Sie. Und das alles ist noch nichts. Ich höre zuweilen Worte, die viel schmerzlicher das Herz treffen. Ich will nicht davon sprechen, daß meine arme gute Mutter mir niemals die Gleichgültigkeit Ihres Vetters verzeihen kann, aber mein ganzes Leben ist, wie meine Amme sich ausdrückt, ein wahres Spießrutenlaufen. Beständig muß ich hören: „Freilich, wie könnten wir uns zu Dir erheben? wir sind einfache Leute und handeln nur nach unserem gesunden Menschenverstande; am Ende aber ist es auch noch die Frage, was Dir alle Deine Grübeleien, Bücher und Bekanntschaften mit Gelehrten genützt haben!" Sie erinnern sich vielleicht meiner Schwester, nicht derjenigen, die Ihnen einst nicht gleichgültig war, sondern der anderen, älteren und verheirateten; ihr Mann ist, wie sie sich erinnern werden, zwar ein einfacher, ziemlich harmloser Mensch, über den Sie sich früher häufig lustig gemacht haben, aber sie ist glücklich, Mutter, liebt ihren Mann und der Mann sie über alles... „Ich bin wie alle anderen", sagt sie mir zuweilen „aber Du?" Und sie hat recht, ich beneide sie...

Aber dennoch, ich fühle es, möchte ich nicht mit ihr tauschen. Mag man mich eine Philosophin, einen Sonderling, oder wie man will, nennen — ich bleibe bis zuletzt treu... wem? — einem Ideale — warum nicht?

Ja, einem Ideale. Ja, ich bleibe bis zuletzt dem treu, wofür mein Herz zum ersten Male zu schlagen angefangen hat, — dem, was ich für wahr und gut erkannt habe und erkenne... Wenn nur meine Kräfte mir nicht untreu werden, wenn nur mein Abgott sich nicht als ein lebloses und stummes Idol erweist...

Wenn Sie wirklich Freundschaft für mich fühlen, wenn Sie mich wirklich nicht vergessen haben, so müssen Sie mir helfen, Sie müssen meine Zweifel zerstreuen, meinen Glauben stärken...

Im Grunde aber, welche Hilfe könnten Sie mir leisten? „Alles das sind Narrenspossen, ist dummes Zeug" — sagte mir gestern mein Onkel — Sie kennen ihn, glaube ich, nicht — ein sehr gescheiter Seeoffizier außer Diensten — „ein Mann, Kinder, ein Topf mit Kohlsuppe; den Mann und die Kinder pflegen und auf den Topf achten — das ist es, was einer Frau not tut"... Sagen Sie, hat er recht?

Wenn er wirklich recht haben sollte, so kann ich noch das Vergangene gutmachen, kann noch in das allgemeine Geleise kommen. Worauf soll ich noch warten? was hoffen? In einem Ihrer Briefe sagten Sie etwas von den Flügeln der Jugend. Wie häufig, wie lange sind sie gefesselt! Dann aber kommt die Zeit, wo sie abfallen und man sich nicht mehr über die Erde erheben und dem Himmel zufliegen kann. Schreiben Sie mir.

Ihre M.

(Fortsetzung folgt)

Schulzeit

Aus den Memoiren des Herrn J. J. B. S.

Auch ich sollte nun, aus dem häuslichen Kreise herausgerissen, mit einer Anzahl Kinder die Schule besuchen, welche von einem Herrn Munzinger am Ausgang des früheren Spitalsprungs, jetzt Münsterberg, an der Freienstraße, gehalten wurde.

Bitterlich weinend trat ich an der Hand des Kutschers meinen ersten Schulgang an. Mutter, Schwester und Liesbeth begleiteten mich bis zur Haustüre, wo jede noch ihr Päckchen mit Leckereien in meine Manteltaschen steckte. Dies half mir, meinen Kummer zu überwinden, und gefaßter langte ich in der Schule an. Ein wenig erfreulicher Anblick bot sich mir hier! Im engen, düsteren Parterrestübchen saßen über zwanzig kleine Jungen auf mehreren Bänken zusammengedrängt, während am Fenster der Lehrer thronte, ein kleines, dickes, mürrisch aussehendes Männchen, der mit einem Meerrohre auf den Tisch klopfte, um Stille zu gebieten. Ich wurde zu ihm geführt, er richtete mehrere Fragen an mich, dann trat eine ältere Magd hinzu, entledigte mich meines Mantels und wies mir ziemlich barsch meinen Platz an. Unser guter Johann entfernte sich mit der Zusicherung, mich punkt elf Uhr abzuholen, und so saß ich zum ernstenmal allein in dieser mir fremden Umgebung, mit Mühe die Tränen zurückhaltend.

Was wir lernten, wie wir es lernten, ist mir gänzlich entschwunden, ebensowenig erinnere ich mich meiner Schulgenossen; nur der kleine, dunkle Hofraum, wo wir zwischen den Stunden spielten und unsere mitgebrachten Viktualien verzehrten, steht mir noch klar vor Augen, nie drang ein Sonnenstrahl ins Schulzimmer oder in den feuchten Hof. Ueberhaupt wurde der erste traurige Eindruck, den die Schule auf mich gemacht, in den drei Wintern, während welchen ich sie besuchte, nie merklich gemildert, obwohl ich weder über den Lehrer noch über die Mitschüler zu klagen gehabt hätte.

Selbst die sogenannten Schulfeste am 2. Januar und an des Lehrers Geburtstage, an denen wir mit Butterweckli und mit Bilderbogen beschenkt wurden, vermochten nicht, mir den brummigen Alten lieber zu machen. Mit Jubel begrüßte ich stets die ersten Maitage, an denen der Umzug aufs Land mich von dem lästigen Schulzwang befreite. Wie gern las, schrieb, rechnete ich mit der Mutter unter den schattigen Bäumen des alten Gartens,

Der Malerin und Fürsorgerin

Martha Burkhardt zum 70. Geburtstag

Was soll ich wählen, wenn ich aus einer Schatzkammer nur soviel mitnehmen darf, als eine Hand zu fassen vermag! Diese Märchenfrage stellt sich beim Skizzieren des Lebens von Martha Burkhardt. Hier, was mir im ersten Augenblick am unentbehrlichsten und leuchtendsten erschien.

Malen und Freundschaften

Um 1880 war es in Rapperswil nicht Mode, die Originalität der zeichnenden Kinder zu fördern. Die Schüler hatten sich an die papiernen Vorlagen zu halten: Akanthusblätter und nochmals Akanthusblätter, Fortgeschrittene durfen nach Modellen zeichnen — Akanthusblätter, diesmal aus Gips. Später im Welschland wurde der Lehrer auf die Begabung des Mädchens aufmerksam, als es „aus einem Totenkopf noch etwas machte". Die andern Schüler hatten für das blasse Motiv keine Farbe finden können.

Wer ob der Reihe von Akanthusblättern und Totenköpfen den Eifer zur Malerei nicht verliert, hat wahrhaftig die Eignungsprüfung bestanden. Mit Begeisterung bildete sich Martha Burkhardt in Paris und München zur Malerin aus. Ausstellungen — hauptsächlich von Blumen- und Landschaftsbildern — wurden veranstaltet, deren Erlös Reisen nach Spanien, Norwegen und noch weiter herum finanzierten. Ausstellungsbesucher überraschten damals die Künstler noch häufig in ihren Ateliers. Anderseits hielten es diese nicht unter ihrer Würde, „die Kunden zu befriedigen". Wer sich für ein Bild interessierte, erhielt gleich drei nach Hause, um auszuprobieren, welches ihm auf die Länge das liebste war.

„Den Horizont erweitern", lautete der Wahlspruch. Die Mittel waren ein offenes Herz und ein unersättlicher Lerneifer. Freundschaften, die ein Leben dauerten, wurden geschlossen. Schon in Rapperswil verband die junge Malerin eine solche Freundschaft mit Mathilde Nägeli, der jetzigen Generaloberin des Klosters Menzingen, daß deren stärkster Wunsch am 60. Geburtstag war, die Jugendfreundin wiederzusehen. — Ein äußeres Zeichen der vielen herzlichen Beziehungen mag sein, daß es kein Land in Europa gab, wohin die Kollegin nicht eingeladen gewesen wäre. So kam es von selbst, daß die Fremdsprachen nie „Fächer" bedeuteten, sondern Mittel, die Freunde und ihren Lebenskreis noch besser zu verstehen. Alles wurde kennen gelernt — unbekannt blieb nur das Gefühl der Einsamkeit.

Nach Asien

„Nicht wahr, du schlägst mir meine Bitte nicht ab?" sagte die Freundin Meta Kirchner. Die Bitte war eine Einladung, mit ihr nach Indien an die Kaiserkrönung zu fahren. Auf dem Schiffe lernten die beiden Hindustanisch. Die Rührung der Einheimischen, ihre Sprache von Europäerinnen, von Wesen höherer Art zu vernehmen, war ungeheuer. Sie kann am ehesten anhand einer Episode in Ceylon ermessen werden: Die Malerin schlief auf einer Wiese. Das Gelächter der Freundin weckte sie. Was war denn? Wahrhaftig, da hatten ihr Kinder in frommem Eifer Früchte und Blumen wie einer liegenden Buddhastatue dargebracht. — Das Einfühlen in die Lebensauffassung der Inder bereicherte. Nirgends hatte sie eine solche Verbundenheit mit dem Göttlichen und diese Gleichgültigkeit gegenüber der eigenen Person erlebt. Die indische Philosophie vertiefte ihr Erfassen der Christuslehre. Zwei Jahre studierten, malten und zeichneten die Freundinnen in Indien, Java, Sumatra, China und Japan, die dichterische Aufmunterung befolgend: „Trinkt, o Augen, was die Wimper hält, von dem goldnen Ueberfluß der Welt."

Die Berufung durch den Krieg

In „Chinesische Kultstätten und Kultgebräuche" verarbeitete Martha Burkhardt die Beute ihrer Streifzüge in China. Da brach der Weltkrieg aus. Anstatt geschrieben und gemalt wurde gesorgt — jahrelang, was gerade der Augenblick erforderte, und das war oft viel aufs Mal. Im Oktober 1917 hält der Gemeinderat in Rapperswil abends 9 Uhr eine Sitzung ab: Die Grippe greift jede Stunde mehr um sich. Was können wir tun? Innert drei Tagen hatten Martha Burkhardt und ihre Mitarbeiterinnen ein Schulhaus in ein Spital mit genügend Betten, Lebensmitteln, Aerzten und Pflegerinnen gewandelt. Bei der gemeinnützigen Arbeit ließ sie die Frage nicht mehr los: Wie kommen uneheliche Kinder zu einem Heim? Die Gründung der unentgeltlichen Kinderversorgung des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins war die Lösung. Diese Tätigkeit ist doppelt segensreich: Kinderlose Ehepaare und alleinstehende Menschen werden Eltern, die „wissen, wozu sie leben", wie eine Adoptivmutter schrieb. Und hilflose kleine Kinder erhalten Liebe, Erziehung, Unterhalt, kurz einen Platz auf dieser Welt.

Wie geht nun diese

Unentgeltliche Kinderversorgung

praktisch vor sich? Martha Burkhardt und ihre Mitarbeiterinnen treten in Verbindung mit Eltern, die ein Kind unentgeltlich an Kindesstatt annehmen möchten. Bestimmend für das Ueberlassen eines Kindes wirkt die wirtschaftliche Lage, der Charakter, jeweilen die Konfession, vor allem aber die Liebe zu einem Kleinen.

Eine Frau aus ganz einfachen Verhältnissen meldete sich einmal. Der Versorgerin wurde die Entscheidung schwer. Auf der einen Seite fiel die Dürftigkeit des kleinen Hauses ins Gewicht, auf der andern die Güte, welche der Frau aus den Augen strahlte. In diesem Augenblick öffnete sich die Türe. Ein junges Mädchen trat herein und meinte lächelnd: „Wagen Sie es nur, ich hätte keine bessere Mutter finden können." Es war die Adoptivtochter der Frau.

Den neuen Eltern wird alles über die Verhältnisse des Kindes mitgeteilt. Nicht immer ist es ganz leicht, die Kinder unterzubringen, insbesondere weil die Maiteli viel begehrter sind als die Buebli. — Eigentümlich war der Fall bei einem wenige Monate alten Kindchen, dessen Mutter leicht schwachsinnig und dessen Vater unbekannt war. Eine Handwerkersfamilie hatte Mitleid mit ihm und nahm es an Kindesstatt an, „weil ja auch solche Eltern haben müssen". Nach den Erkundigungen waren die Eltern zufrieden. Als sieben Jahre um waren — das tönt schon wie im Märchen — besuchte die Versorgerin jene Familie. Vor der Türe spielten einige Dorfkinder und unter ihnen — fast ein Prinz. Aus jenem verstoßenenen armen Würmchen war ein überaus schönes und intelligentes Kind, wirklich der Stolz seiner Pflegeeltern, geworden.

Den Kindern wird das Wurzelfassen bei den neuen Eltern auch erleichtert, weil ihre Erzeuger auf alle Elternrechte verzichten müssen, und sich auch nicht näher mit dem Schicksal des Kindes befassen dürfen. Doch erteilt die UKV. jederzeit genaue Auskunft über sein Ergehen. Häufig wird das Pflegekind auch adoptiert, wodurch dann erst eigentliche Elternrechte und -Pflichten entstehen.

Aber schlagen solche Kinder nicht ganz aus der Art, wird sich manche Leserin fragen. Im Gegenteil! Oft zeigt es sich, daß das Kind durch die jahrelange Lebensgemeinschaft mit den Pflegeeltern wahrhaftig noch die Züge der zweiten Eltern annimmt. „Unser Kind" können diese sagen, und man glaubt es ihnen.

*

Trotz dieser großen Aufgaben waren noch genügend Kräfte frei. Denn wer viel arbeitet, kann meist noch mehr arbeiten. 1920 als die Pflege der Heimatkunde noch nicht selbstverständlich war, entstand „Rapperswil, die Rosenstadt", bereichert mit 100 Zeichnungen. Auslandschweizer in Amerika dankten für das Werk.

Die Selbstverständlichkeit, mit der einst gemalt, gereist und später gesorgt wurde, zeigt, wie diese gänzlich selbständige Frau die wichtige Aufgabe lassen kann, wenn eine wichtigere sich stellt.

im.

---

ich sollte ja meiner Gesundheit wegen so viel wie möglich im Freien sein. Das war ein wonnereiches Leben nach all den traurigen Stunden im düsteren Schulraum.

Als ich etwas älter geworden war, wollte mein Vater im Laufe eines Sommers den Versuch wagen, mich in die Riehener Dorfschule zu schicken, aber schon nach kurzer Zeit wurde darauf verzichtet. Nun ließ man mir zu Hause vom alten Schullehrer Unterricht erteilen, dessen eigentümliches Verfahren beim Dividieren mir noch erinnerlich ist. Mit Böhnchen hatten wir addiert, subtrahiert und multipliziert, nun bat der Lehrer um Aepfel zum Dividieren. Er nahm einen Apfel, zeigte ihn mir zuerst als Einheit oder Ganzes, dann schnitt er ihn in zwei Teile, deren einer mir als Hälfte vorgewiesen ward, während er mit sichtlichem Behagen den anderen verschlang. Wiederum teilte er, zeigte mir das eine Viertel und verspeiste das zweite, ebenso ging es mit den Achteln.

Der zweite Apfel ward in Drittel und Sechstel zerteilt, die wie die andern in des Lehrers zahnlosem Munde verschwanden.

Mutter, der ich das erzählte, fand die Lehrart so ergötzlich, daß sie zur nächsten Stunde statt Aepfel einen Kuchen schickte, den der Lehrer mit Wonne bis zu zweiunddreißig Teilen zerschnitt, die er nach und nach sämtlich verzehrte. Vergnügt sah ich dieser Operation zu, wußte ich doch, daß nach der Stunde auch mein Kuchenanteil bereit stand.

Gewöhnlich kehrten wir in den ersten Oktobertagen in die Stadt zurück, und dann ließen Messe- und Weihnachtsvorfreuden die Schule erträglicher erscheinen. Sobald Schnee gefallen war, kam ein neues Vergnügen:

Jakob hat den Kinderschlitten instand gesetzt und zieht mich darin über Platz und Straßen zur Schule. Bis an die Knie in einem Pelzsacke steckend und darüber in Decken gehüllt, Pelzhandschuhe an den Händen und die Pelzmütze über die Ohren hinuntergezogen, bin ich gut geborgen und voller Freude trotz der holprichten Fahrt. Auch andere Diener mit Schlitten halten vor dem Schulhause, man trägt die dichtumhüllten Jungen in die warme Stube, wo jeder, noch aufgeregt von der Fahrt, seine kleinen Erlebnisse erzählt, bis wiederholtes Klopfen des Lehrers die Ruhe herstellt und der Unterricht beginnt. Jetzt fehlt uns selbst die freie Bewegung im Hofraume, und rings um den mächtigen Kachelofen geschart, verzehren wir unsere Vorräte, während dem Lehrer ein dampfender Napf gebracht wird, der stark nach gewürztem Wein duftet und dessen Inhalt er behaglich herunterlöffelt. Um elf Uhr stehen wieder die Schlitten bajubelnd sitzen wir ein und fahren in Gemeinschaft mit anderen uns nahe wohnenden Schülern nach Hause. Das ist, bis die Kälte gebrochen ist, jeden Morgen eine neue Freude.

Auszugsweise aus E. Forcart-Respinger: „Alte Häuser, alte Geschichten", Birkhäuser-Verlag, Basel.

Alle Küchengeräte nur von
SCHWABENLAND & CIE AG.
Nüschelerstr. 44 Zürich 1

Große Auswahl
Damen-Strümpfe
Rayonne und Seide
bei **Fanny Meyer, MERCERIE**
Poststraße 8, Zürich 1

Reissverschlüsse
in größter Auswahl in Farbe, Modell und Länge erhalten Sie am promptesten im
REISSVERSCHLUSS-SPEZIALGESCHÄFT
H. MEISTER, ZURICH 1
Augustinergasse 42 Tel. 35331

Der heimelige
Teeraum
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. BERTSCHI, SOHN
ZÜRICH

SCHAFFHAUSER WOLLE
MARQUE DÉPOSÉE 50 GRAMM

J. Leutert
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 34770
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstkonserven
Filiale Bahnhofplatz 7

Zu Spargeln
Delix
ersetzt
Mayonnaise
oel- u. fettfrei
VEREINIGTE ZÜRCHER MOLKEREIEN

Ihre **PELZSACHEN** sind in meinen Spezial-Aufbewahrungsräumen gegen Motten, Diebstahl und Feuer versichert und werden einer periodischen Kontrolle und sorgsamster Pflege unterzogen.
Maria Inderbitzin
FOURRURES
ZÜRICH 1, STADELHOFERSTR. 26, TEL. 25737

Pediure
AM CENTRAL
Nido Maria, staatl. diplom.
Seilergraben 75 (Haus Leu-Bank) Tel. 4.25.42.

Berücksichtigen Sie bei den Einkäufen die Inserenten dieses Blattes

Wertbeständige Möbel
MIT SCHÖNEN STOFFEN, TEPPICHEN UND VORHÄNGEN GEBEN IHRER WOHNUNG EINE PERSÖNLICHE NOTE. BESICHTIGEN SIE UNSERE AUSSTELLUNG
MEER
ATELIER FÜR MÖBEL + INNENAUSBAU
MEER + CIE AG. BERN

Die herrlichen Eier-Teigwaren von
GEBRÜDER MEYER LENZBURG
GEGR. 1890

GESUND
werden, gesund bleiben!
Dazu verhelfen Ihnen die angenehmen OZON-Sauerstoff-Trockenbäder. - Sehr gute Wirkung bei Gicht, Rheuma, Ischias, Nervenentzündungen, Neuralgien, allgemeine Schwäche, hohem Blutdruck, offenen Beinen, Zirkulationsstörungen
Institut für Ozon-Therapie, Zürich 1
Zähringerstr. 21. Tel. 23370. Aerztl. Kontrolle

Agis
Tafelgetränke
aus Fruchtsaft u. Mineralwasser
Obst-Essig
würzig, mild, aromatisch
Salat-Sauce
hilft bis 75% Oel sparen
garantiert naturrein
. . . bis heute über 51.000.000 Fl.
„Agis" J. Stössel, Zürich

Vereinigung weiblicher Geschäftsangestellter der Stadt Bern

Unter den zahlreichen Frauenberufsverbänden der Stadt Bern ist einer der ältesten die VWG als Zusammenschluß der im Handel tätigen Frauen.

Seit 1924 besitzt sie im Alkoholfreien Restaurant **„Daheim"** an der Zeughausgasse ein eigenes Heim. Schon vor 15 Jahren hat sie für ihre Mitglieder eine eigene gutausgebaute Altersversicherung eingeführt, sie hat ein ständiges Sekretariat, eine für Mitglieder kostenlose Stellenvermittlung und eine gut fundierte Hilfskasse.

Der Jahresbericht wurde von der Sekretärin Frl. Irma Richard abgelegt und zeigt, mit welcher Aufopferung sie ihrem Posten vorsteht. Die regelmäßigen Monatsversammlungen bieten abwechselnd Belehrung und Unterhaltung. So sprach Frl. Anna Martin über Arbeitsbeschaffung in der Nachkriegszeit, Frl. Helene Stucki über Gotthelf, Herr Joß von der Sektion „Heer und Haus" über „Stimmung und Propaganda" und ein Vertreter der Schweiz. Reisekasse ließ uns an Hand prächtiger Lichtbilder eine genußreiche Reise: „Quer durch die schöne Schweiz" machen.

Die Stellenvermittlung konnte 74 Prozent aller Bewerberinnen placieren, und wenn dieses Jahr nur wenige Kurse abgehalten wurden, so ist dies teils durch Mehrbelastung im Beruf, teils aber auch durch vermehrte Teilnahme am Luftschutz- und Frauenhilfsdienst begründet. Von der Hilfskasse konnten alle fünf eingegangenen Gesuche berücksichtigt werden und die Rechtsauskunftsstelle wurde nur zweimal in Anspruch genommen, wobei es erfreulich ist, festzustellen, daß kein einziges Anstellungsverhältnis Anlaß dazu gab. Auch das letzte Jahr bot Gelegenheit zu Zusammenarbeit mit andern Vereinen; besonders war dies der Fall zur Behandlung der Einführung des 5 Uhr-Ladenschlusses am Samstag auch in der Lebensmittelbranche. Die VWG nahm ebenfalls teil an der Versammlung des schweiz. Verbandes weiblicher Angestellter, der zur Wahrung seiner beruflichen Interessen in Zürich zusammentraf, sowie auch am zweitägigen Kongreß der Vereinigung schweiz. Angestelltenverbände, der ebenfalls in Zürich stattfand und wo das Problem der Arbeitsbeschaffung in der Nachkriegszeit das Haupttraktandum der ernsten Beratungen bildete. Die VWG ist nun auch dem schweizerischen Frauensekretariat, das eben in Zürich eröffnet werden konnte, angegliedert.

Ueber die Altersversicherung berichtete Frl. Anna Martin. Genau die Hälfte der Mitglieder sind der Versicherung angeschlossen und haben so klugerweise für die alten Tage vorgesorgt. Frl. Martin mahnt dringend und mit ernsten Worten, daß doch alle, schon im Hinblick auf die Nachkriegszeit, die gerade für die im Handel tätigen Frauen schwere Verhältnisse bringen könnte, doch jetzt noch von den ihnen gebotenen günstigen Sparmaßnahmen Gebrauch zu machen.

Abschließend zeigt der Bericht über das „Daheim", wie das Haus unter der hingebenden Leitung von Frl. Clara Tschiemer als Zentrum von Frauen-Schaffen und -Wirken in erfreulicher Weise von Jahr zu Jahr zunimmt. Akademikerinnen und Hausfrauenvereine, Berufsverbände und Hilfsorganisationen aller Art, sie alle haben ihren Treffpunkt im „Daheim", und Vorträge über die verschiedensten Gebiete, über Kriegsernährung und rationierte Kochkunst der Frauen, wechseln ab mit solchen über Stimmrecht und Gemeindebürgerin, mit Flüchtlingsabenden und Kriegskindernot.

J. G.

Radiosendungen für die Frauen

In der Sendung „Den Frauen gewidmet" hört man Montag, den 1. Mai, um 16.00 Uhr, neben musikalischen Darbietungen drei Kurzvorträge. Lina Sommer spricht über „Die Liebe geht durch den Magen" und M. Kisel-Brutschy berichtet „Von der Arbeit der Frau". Beschlossen wird die Serie der Kurzreferate mit einer Betrachtung von M. Koller-Suter, die unter dem Titel „Eine Arbeiterin erzählt" steht. Um 17.00 Uhr vernimmt man „Baselbieter Tänze" gesammelt von Hanny Christen. Im „Nachmittag der Frau" spendet Mittwoch, den 3. Mai, um 16.00 Uhr, Rudolf Kupplin „Sechs Rezepte aus der Urschweiz". Dann singt Grittli Sutter „Jodellieder" und um 16.25 Uhr referiert Dr. Hans Hegg aus Ittigen über **„Selbstkluge und selbstsüchtige Elternliebe"**. In der Frauenstunde erklingt Freitag, den 5. Mai, um 16.00 Uhr, R. Schumanns Lieder-Zyklus **„Frauen-Liebe und -Leben"**, gesungen von Kammersängerin Martha Rohs. Um 16.35 Uhr hält Dr. Elli Weber einen **„Liebes-Lyrik der Frau im Laufe der Jahrhunderte"** betitelten Vortrag.

Redaktion
Dr. Iris Meyer, Zürich 1, Theaterstraße 8, Telephon 4 50 80, wenn keine Antwort 4 17 40.

Verlag
Genossenschaft Schweizer Frauenblatt: Präsidentin: Dr. med. h. c. Else Züblin-Spiller, Kilchberg (Zürich).

Veranstaltungen

Frauenfeld: Thurgauischer Verband für staatsbürgerliche Frauenarbeit. Am Mittwoch, 3. Mai, 19.30 Uhr (Volkshaus „Helvetia"): Vortrag von Herrn Pfarrer Oettli (Matzingen): Die Mitarbeit der Frau in der evangelischen Kirche.

Lausanne: Samedi 6 mai, 15 h. Lyceum (Etraz 12). Assemblée annuelle de l'Association vaudoise pour le suffrage féminin, suivie d'un thé et à 17 h., d'une causerie de Mlle H. Heroys, journaliste à Genève, sur l'effort des Anglaises pendant la guerre et les problèmes de 'après-guerre.

Suppen und Saucen
die im Geschmacke noch zu wünschen übrig lassen, werden augenblicklich kräftiger und erhalten den gewünschten Wohlgeschmack durch eine kleine Beigabe von
MAGGIs WÜRZE

Dr. phil. J. Oeler, Zürich 6
ERZIEHUNGSBERATUNG
bei Schwierigkeiten im Elternhaus, Schule und Beruf. Psychologische Untersuchungen Intelligenzprüfungen und Gutachten. Individuelle Nachhilfestunden, speziell für Kinder und Jugendliche die infolge von Gehemmtheit oder Trägheit im Unterricht zurückbleiben.
Voranmeldung erwünscht
Universitätstr. 29, Tel. 8 61 80, Zürich 6
Für auswärtige Interessenten schriftliche Beratung

Z • U • R • I • C • H
Die alkoholfreien Kurhäuser
ZURICHBERG
Oreillstraße 21, Zürich 7, Tel. 2 72 27
RIGIBLICK
Krattenturmstr. 59, Zürich 6, Tel. 6 42 14
empfehlen sich für kürzere oder längere Aufenthalte. Herrliche Lage am Waldesrand, Stadtnähe mit guter Tramverbindung. Verschiedene Pensions-Arrangements. Prospekte werden gerne zugeschickt.

Verkaufsmagazine in:
Zürich, Winterthur, Wädenswil, Horgen, Oerlikon, Meilen, Altstetten, Bern, Biel, Madretsch, Olten, Solothurn, Thun, Burgdorf, Langenthal, Neuenburg, LaChaux-de-Fonds, Luzern

Freitag, 28. April 1944

MIGROS
«Die Zeitung in der Zeitung»

Schaffhausen, Neuhausen, Chur, Aarau, Brugg, Baden, Zug, Glarus, St. Gallen, Rorschach, Altstätten, Ebnat-Kappel, Buchs, Appenzell, Herisau, Frauenfeld, Kreuzlingen, Wil, Basel, Liestal, Laufen, Pruntrut, Delsberg, Zofingen

Bonarom	Paket	150 g	—.55
Campos	Paket	150 g	—.70
Columban	Paket	150 g	—.80
Exquisito	Paket	150 g	—.95
Zaun, koffeinfrei	Paket	150 g	—.85
„MA-PE", Kaffee-Zusatz	Paket	200 g	—.55
„Salvator", Ersatzkaffee	Paket	200 g	—.60

Schmalzbohnen, naturel	1/1 Dose	1.40
Bohnen, mittelfein	1/1 Dose	1.60
Erbsen, mittelfein	1/1 Dose	1.30
Erbsen, fein, verbilligt	1/1 Dose	1.50
Erbsen, sehr fein	1/1 Dose	2.15
Erbsen Carotten, mittelfein	1/1 Dose	1.45
Erbsen Carotten, fein	1/1 Dose	1.70

Ab 1. Mai können Sie die erste Rate (1,5 kg) der neuen Einmachzuckerkarte einlösen!

Feinkristall-Zucker	1 kg	1.16
Guß-Würfelzucker	1 kg	1.15

„Ceylona"-Cocosfett	500	1.40
„Migros"-Fett, Speisefett	500 g	1.45
offen	100 g	—.30
Schweinefett, ausländisches	100 g	—.50

„Amphora"-Speiseöl	Flasche 3 dl	—.85
	6 dl	1.70

Invasion und Zufuhr

Schon lange wird über die „Invasion" Europas geschrieben und gesprochen. Eben ist der Verkehr diplomatischer Kuriere von England nach Ländern des europäischen Kontinents usw. unterbrochen worden, eine so ernste Maßnahme, daß sie nicht ohne entsprechende weitere Schritte auf militärischem Gebiet bleiben wird. Welchen Einfluß wird die „Invasion" des Kontinents für unsere Zufuhr haben?

Zweifellos wird sie alle Verkehrsmittel in den angegriffenen Ländern aufsaugen: Roll- und Traktionsmaterial der Eisenbahn, Schleppkähne der Kanalsysteme, Seeschiffe und Lastwagen, kurz alles was zum Transport dient. Militärische Transporte haben den absoluten Vorrang vor dem zivilen Güterverkehr. Daß das Rollmaterial besonders intensiv beansprucht sein wird, dafür sorgen die zweifellos notwendigen Verschiebungen von Truppen von einem Invasionspunkt zum andern. Auch die Bombardemente der Verkehrswege und die Zerstörung von Eisenbahnwagen und Lokomotiven werden aufs höchste gesteigert:

Können wir da hoffen, daß wir in der Invasionszeit doch noch Zufuhren haben werden?

Beruhigend wirkt, daß wesentliche Vorräte im Lande vorhanden sind, insbesondere zufolge der im Verhältnis zu den Schwierigkeiten intensiven Importtätigkeit in den letzten Monaten. Aber auch während der Invasionszeit dürfen wir hoffen, daß ein gewisser Transitverkehr aufrechterhalten bleibt. Glücklicherweise sind wir in der Lage, eigenes Wagenmaterial für den Transitverkehr Seehafen—Schweiz zur Verfügung zu stellen und — wenn alles davon abhängen sollte — jedenfalls auch noch einige Lokomotiven.

Die Erfahrung lehrt, daß die Kriegführenden, selbst im Moment eigener größter Schwierigkeiten, den Durchgangsverkehr selten und nur für kurze Zeit unterbrochen haben.

Es handelt sich dabei nicht nur um die schweizerischen Interessen, sondern auch um diejenigen unserer Lieferländer, die namentlich die heute bedrängten Achsenmächte bewegen, die Belange der neutralen Länder wie Spanien, Türkei usw. zu schonen und das Menschenmögliche zu tun, den Verkehr zwischen der Schweiz und ihren Lieferanten-Ländern doch zu ermöglichen. Dagegen haben wir nach den bisher gemachten Erfahrungen eher mit knapperen Zuteilungen und Verschiffungsbewilligungen für Rohstoffe zu rechnen. Was voraussichtlich am meisten leiden wird, sind neben der Ueberseezufuhr die Orangen-, Zitronen-, Bananen- und Frischgemüse- — aber auch die Eiertransporte.

Ungeschickterweise könnten die Auswirkungen der Invasion auf unsere Zufuhr zusammentreffen mit jenen für die schweizerischen Transporte aus dem Balkan, die bisher schon gefährdet waren.

Sehen wir dieser Lage ruhig ins Auge. Sie sah schon manchmal schlimmer aus — und es hat sich immer wieder ein Weg gefunden.

Verschiebungen der militärischen Lage können selbstverständlich mit der Zeit auch Tore öffnen, wir denken hier an das Mittelmeer. Erinnern wir uns nur daran, daß — als vor Jahresfrist Genua nicht mehr funktionierte — die Kriegführenden den Transport über Marseille erlaubten.

An gutem Willen hat es nicht gefehlt und an Möglichkeiten, andere Lösungen zu treffen, bisher ebenfalls nicht.

Lobenswert ist, daß die Bundesbehörden seit etwa einem Jahr auf lange Sicht vorgesorgt haben — Dispositionen auf Jahre auch auf dem Gebiet der Inlandproduktion!

Schwieriger wird es werden mit der Rohstoffversorgung, erhielten wir doch während Jahren für wichtigste Artikel keine Navicerts (Verschiffungsbewilligungen) und damit keine Ueberseezufuhren.

Werte Genossenschafter, Ihr könnt beruhigt sein, Eure Genossenschaft hat außerordentlich reichlich vorgesorgt, am reichlichsten in den Hauptartikeln, namentlich aber in der meistgefährdeten Position Oele und Fette. Fassen wir Vertrauen, dann werden wir auch die künftigen Schwierigkeiten überwinden.

Voll bezahlt

Weitere 3445 Genossenschafter haben ihre Anteilscheine mit je Fr. 30.—, also für total über Fr. 100 000.—, zum vollen Nennwert erworben

Das mag unsere Genossenschafter, die ihre Titel auf Grund der Kundenkarte geschenkweise erhalten haben, interessieren! Eine gewisse Presse bemühte sich ja, anläßlich der Umwandlung der Aktiengesellschaft Migros in die Genossenschaft Migros, den Wert der Anteilscheine in Zweifel zu ziehen.

Für uns alle ist es eine Genugtuung, daß die Genossenschaft nun aus eigenen Kräften wächst und sich verstärkt.

Selbstverständlich sind die Rechte der früheren 125,000 und der neueingetretenen rund 3500 Genossenschafter dieselben.

Auch bei einer Bareinlösung des Anteilscheines handelt es sich um eine gute Kapitalanlage. Das Wochenblatt „Wir Brückenbauer" (Jahres-Abonnement Fr. 4.80), das sich immer größerer Beliebtheit erfreut, wird gratis zugestellt; darüber hinaus erhielten die Genossenschafter eine wertvolle Büchergabe. Viele Mitglieder machten Gebrauch von verschiedenen verbilligten Kursen, reduzierten Preisen für Kino-Billette und Kindervorstellungen im Märlitheater.

Es wird unser Bestreben sein, die Vorteile aus diesen besonderen Möglichkeiten und Aktionen auszuweiten, um den Wert des Genossenschaftsanteils nach Kräften zu heben.

Bewahren Sie Ihren gekauften oder geschenkten Anteilschein sorgfältig auf. Er ist im höchsten und besten Sinn zinstragend.

Benützen Sie die nebenstehende Beitrittserklärung!

Ausschneiden und einsenden an Genossenschaft Migros, Limmatstraße 152, Zürich

Beitrittserklärung

Name und Vorname: .....

Adresse: ..... Wohnort: .....

Beruf: ..... Heimatort: .....

Geburtsdatum: ..... Anzahl der Familienglieder: .....

Auf Grund der mir bekannten Statuten erkläre ich hiermit meinen Beitritt als Mitglied der Genossenschaft Migros Zürich und zeichne einen Stammanteil von Fr. 30.—. Den Gegenwert zahle ich wie folgt auf Postcheckkonto VIII 6057 ein: * a) Fr. 30.— mit dem Beitritt,

oder * b) Fr. ..... als erste Teilzahlung mit dem Beitritt

den Rest bis .....

Ich verlange, daß der soziale und fortschrittliche Geist, in dem das Migros-Unternehmen von jeher geführt wurde von der Genossenschaft auf alle Zeit unverändert beibehalten wird.

* Nichtzutreffendes streichen.

Ort, Datum: Unterschrift: